

– ohne vordergründige Verbindung mit christlichen Anliegen – in ihrer (fundamental)theologischen Relevanz. Besonders interessant sind die Überlegungen von Christian Wessely zur – medial bedingten – Veränderung der Wirklichkeitswahrnehmung in der gegenwärtigen Gesellschaft und zur Rolle der Theologie, die „diese Aufweichung und Perspektivenverschiebung nicht mittragen“ (287) darf. Der vierte und letzte Teil heißt *Ekklesiologische Koordinatenverschiebungen* (347–440) und beginnt bezeichnenderweise mit einem Beitrag über die Theologie der Religionen; weitere wichtige Ausführungen zum Verhältnis der Kirche zu Israel, zur institutionellen Kirchlichkeit als solcher sowie zur Ökumene runden den Band ab. Abschließend finden sich ein *Namens- und Autorenregister* (441–448), ein ausführliches *Sachregister* (449–454) und *Biogramme* der Autor/inn/en (455–459).

Bei aller Fragmentarität vermittelt dieses Werk einen guten Einblick in zentrale Arbeitsbereiche fundamentaltheologischer Forschung im deutschen Sprachraum (und ein Stück weit darüber hinaus). Besonders ermutigend ist die Option für eine Form theologischer Vernunft, die bereit ist, den Anspruch des christlichen Glaubens in den Diskurs öffentlicher Argumentation einzubringen. Fundamentaltheologie ist von daher aufgefordert, „solidarisch teilzunehmen an einer Diskussion, in der das Selbstverständnis der Vernunft auf dem Spiel steht“ (146).

Corrigenda: S. 80, 3. Zeile: Subjekt; S. 165, Anm. 58, 2. Zeile: Abkürzung muß lauten: *ITS*; S. 331, 8./9. Zeile: Die Formulierung der Frage, ob Jesus „ein absolut Wissender oder ob auch er ein Glaubender war ...“, legt eine mißverständliche Alternative von Glauben und Wissen nahe (denn auch ein Nichtwissender muß kein Glaubender sein).

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ GIUSSANI LUIGI, *Warum Jesus Christus?* Am Ursprung des christlichen Anspruchs (= Theologica Romanica XIX), Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg/Br. 1994. (171).

Der zweite Band einer italienischen Kursserie über den Glauben hat sich zur Aufgabe gesetzt, den christlichen Anspruch zu begründen, der sich in dem Satz ausdrückt: „Ich bin die Religion, der einzige Weg.“ (46) Dieser Anspruch wird nach dem bekannten fundamentaltheologischen Muster einer „*demonstratio religiosa*“ und einer „*demonstratio christiana*“ begründet.

Zuerst also wird aus religionsgeschichtlichen Zeugnissen bewiesen, daß Religion dem Menschen angemessen sei, und anschließend, daß in Jesus Christus die höchste Erfüllung religiöser

Erwartung geschehe. Diese höchste Erfüllung ereignet sich im Faktum der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus als der unüberbietbaren Theophanie. Aufgrund der Voraussetzung, daß Jesus die unüberbietbare Offenbarung Gottes ist, wird es natürlich für jeden Menschen bedeutsam zu wissen, wie er zum Leben eingestellt ist. Zusammengefaßt kann als Meinung des Verfassers wiedergegeben werden, daß Jesus die Einzigartigkeit der Person lehre, aber auch auf die Abhängigkeit von Gott hinweise, die den Menschen zu wahrer Freiheit führt.

Das Buch ist ansprechend geschrieben und innerlich logisch, streckenweise zu logisch. Der Aufweis gelingt teilweise zu glatt und übergeht viele menschliche Fragen und Unsicherheiten. Es stellt zwingend dar, was Christentum bedeuten kann. Das geschieht aber auch wieder einseitig, wie die ziemlich vorherrschende Berufung auf das Johannesevangelium und auf Hans Urs von Balthasar zeigt. Der Glaube an die Auferstehung tritt gegenüber der Theologie der Menschenwerdung ganz in den Hintergrund, damit ist aber auch die Bedeutung der christlichen Hoffnung ziemlich ins Hintertreffen geraten. Die Exegese entspricht eher den Grabungen in einem archäologischen biblischen Zitatensteinbruch als zusammenhängender historisch-kritischer Exegearbeit.

Wer wissen will, wie unter anderem der christliche Anspruch begründet werden kann, findet hier ein ansprechend geschriebenes Buch, er informiere sich aber auch in anderen Büchern mit ähnlicher Thematik.

Altenberg bei Linz

Hubert Puchberger

KIRCHENGESCHICHTE

■ WOHLMUTH JOSEF u.a. (Hg.), *Conciliorum Oecumenicorum Decreta Bd. 1: Konzilien des ersten Jahrtausends*. Vom Konzil von Nizäa (325) bis zum Vierten Konzil von Konstantinopel (869/70). Schöningh, Paderborn 1998. (186 u. 186). Geb.

Schon aus dem Umstand, daß wenige Monate nach Erscheinen dieses Bandes eine Neuauflage nötig wurde, wird ersichtlich, welches Desiderat mit dieser zweisprachigen Ausgabe der Texte der Konziliendekrete erfüllt wurde. Nach dem deutschen „Denzinger“, den P. Hünemann 1991 besorgte, handelt es sich hier mit Sicherheit um eine der wichtigsten Quellenerschließungen für die Theologie insgesamt, in besonderer Weise natürlich für die Dogmatik, die Moraltheologie, das Kirchenrecht und die Kirchengeschichte.